

Fragen der Dritten Welt an den
«christlichen Westen»

Walter Fernandes/Alfred de Souza

Arbeit und Arbeitslosigkeit:
Welche Situation ist typisch
für die Dritte Welt?

Es wäre falsch und würde am Wesen der Problematik vorbeiführen, wenn wir diesen Aufsatz mit der Angabe von Arbeitslosigkeitsziffern für Indien oder ein anderes Entwicklungsland einleiteten, denn die Frage sowohl nach der Arbeit als auch nach der Arbeitslosigkeit stellt sich in der Dritten Welt nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ anders als in der Ersten Welt.

1. Arbeit und Arbeitslosigkeit in der Dritten Welt

1. Das Vorherrschen des informellen Sektors

Das am meisten ins Auge fallende Charakteristikum der Beschäftigungsproblematik in der Dritten Welt ist das Vorherrschen eines nichtorganisierten, nichtformellen Sektors in der Gesellschaft. Nach den Angaben der indischen Regierung in der Januar-März-Nummer 1981 der *Employment Review* waren im März 1981 nur 22,92 Millionen der 260 Millionen der aktiven Bevölkerung, d. h. weniger als zehn Prozent des Arbeitskräftepotentials, im organisierten Sektor tätig. Zudem wohnt der größte Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung in ländlichen Gebieten, und fast siebzig Prozent aller Arbeitskräfte sind unmittelbar in der Landwirtschaft beschäftigt.

Die anderen Merkmale der Arbeitssituation in Indien und in anderen Teilen der Dritten Welt haben mit jenem Übergewicht des informellen Sektors und der landwirtschaftlichen Arbeit zu tun. Natürlich haben die Städte mit den eigenen schweren Problemen der Slums, einer katastrophalen Wohnungssituation und der Arbeitslosigkeit sowohl im formellen als im informellen Sektor zu kämpfen, aber der Zustrom in die Städte hängt von der Beschäftigungssituation in

den ländlichen Gebieten ab. Eine größere technische Entwicklung in der Landwirtschaft, wie es zum Beispiel die Mechanisierung der Landarbeit im Rahmen der sogenannten Grünen Revolution in Indien war, nimmt vielen Landarbeitern ihre Arbeit und treibt sie in die Slums der Großstädte. Deshalb muß jede Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit darin gesucht werden, daß im informellen Sektor, also im nichtorganisierten, mehr Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden.

Dieser Unterschied zwischen den industrialisierten Ländern und denjenigen der Dritten Welt geht auf die Unterschiede in ihren wirtschaftlichen Systemen zurück. In einer neueren Untersuchung zeigt Paul Bairoch, daß Europa im Zusammenhang mit dem Kolonialismus und der industriellen Revolution gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufhörte, Güter, die besonders in Asien angefertigt worden waren, weiterhin nach Europa zu importieren, sondern selber umgekehrt begann, Güter in die Kolonien zu exportieren. Für die Kolonien war die Folge, daß «der breitorganisierte Import von Industriegütern zu einem Rückgang der einheimischen Produktion führte, da der eigene Konsum weniger stark zunahm als der Import. Als Folge war die Beschäftigung im Produktionssektor rückläufig, und dies wurde noch verstärkt durch eine – wenn auch noch relativ kleine – Zunahme der Arbeitsproduktivität durch den Gebrauch fortschrittlicherer Techniken.»¹

Diese Untersuchung weist auch auf die Bevölkerungsexplosion in jenen in den letzten Jahrzehnten unabhängig gewordenen Ländern, die die Folge davon ist, daß man die Krankheiten besser unter Kontrolle halten kann und dementsprechend die Sterberate abnahm. Diese Bevölkerungsexplosion hat dazu geführt, daß der Arbeitskräftebedarf der Landwirtschaft mehr als gesättigt ist. Aber auch was den sekundären Sektor der Wirtschaft angeht, wird dort, solange die von der Kolonialzeit ererbte und neokolonialistisch geprägte Wirtschaftsordnung fortbesteht, die Schaffung neuer Arbeitsplätze niemals ausreichen können, um mit der Zunahme der aktiven Bevölkerung, die für Asien und Afrika jährlich auf 2,4 Prozent und für Lateinamerika auf 2,6 Prozent geschätzt wird, gleichen Schritt zu halten. Mit anderen Worten: Das Problem der Arbeitslosigkeit und der Arbeitsbedingungen in der Dritten Welt hängt eng mit der neokolonialistischen internationalen Wirtschaftsordnung unserer Welt zusammen.

2. *Unterbeschäftigung und niedrige Einkommenshöhe*

Ein anderes Merkmal der Beschäftigungssituation in der Dritten Welt sind Unterbeschäftigung und ein niedriges Einkommensniveau. Ein großer Teil der ländlichen Bevölkerung hat nur sechs Monate im Jahr Arbeit. Aber auch in diesen Monaten ist ihr Einkommen sehr niedrig, und es reicht nicht für den Lebensunterhalt ihrer Familien. Die anderen Monate des Jahres, in denen es keine Arbeit gibt, können sogar Hungersnot bedeuten. Daher werden die Probleme der Dritten Welt nicht durch Schaffung von mehr Arbeitsplätzen allein gelöst, sondern es müssen auch Arbeitsplätze sein, die mehr Einkommen bringen.

Das zu geringe oder fehlende Einkommen ist die Folge einer ungerechten Einkommens- und Vermögensverteilung in den armen Ländern. So unabdingbar es ist, daß die internationale Wirtschaftsordnung eine andere wird, so wenig kann das allein ausreichen, um die Probleme zu lösen: Auch auf nationaler Ebene müssen die gleichen Reformen geschehen, die auf internationaler Ebene notwendig sind. Zum Beispiel ist es offenkundig, daß in Südasien die Tatsache, daß ein großer Teil der ländlichen Bevölkerung kein Land besitzt, eine der wichtigsten Ursachen der Armut und der ungleichen Einkommensverteilung ist. So besaßen nach einem Bericht der Weltbank 53 Prozent der ländlichen Haushalte in Bangladesch, 40 Prozent in Indien, 86 Prozent in Pakistan 1978 kein Land, und ähnliche Zahlen gelten auch für Sri Lanka und Nepal². Obwohl Indien unter den industrialisierten Ländern der Welt an zehnter Stelle steht, schätzt die Volkszählung von 1981, daß 48 Prozent der Bevölkerung unter der Armut-, d. h. Subsistenzgrenze leben, während es 1961 erst 40 Prozent waren³.

Für diejenigen, die unter der Armutsgrenze leben, ist das Finden einer Beschäftigung nicht etwa eine Frage des psychologischen Wohlbefindens oder der Erweiterung der Lebensmöglichkeiten, sondern die nackte Frage des Überlebens. Jene Gruppe der Bevölkerung ist am meisten verwundbar, und sie ist es auch, die am ehesten und am meisten durch die Veränderungen in der Landwirtschaft betroffen ist. So hatte zum Beispiel die Grüne Revolution die Folge, daß Indien durch die eigene Nahrungsproduktion, wie man so schön sagt, den eigenen Nahrungsbedarf decken konnte, und 1977 hatte die Regierung einen

Getreidevorrat von 22 Millionen Tonnen angelegt. Aber für dasselbe Jahr 1977 schätzt man, daß fast 40 Prozent der indischen Bevölkerung unterernährt waren. Der wichtigste Grund dafür ist, daß der armen ländlichen Bevölkerung einfach die Kaufkraft fehlte. Daraus kann man folgern, daß eine höhere Produktion nicht notwendigerweise dazu führt, daß die Armen mehr konsumieren.

3. *Mangelnde soziale Sicherheit*

Ein anderes typisches Merkmal der Beschäftigungssituation in der Dritten Welt ist, daß im informellen Sektor jede soziale Sicherheit fehlt. Nur eine kleine Gruppe der im organisierten Sektor Beschäftigten profitiert von solchen Vergünstigungen wie Renten- und Krankenversicherung und Unterstützungskasse. Zudem ist eine Arbeitslosenunterstützung in den meisten Ländern der Dritten Welt völlig unbekannt. Folglich ist für die ländliche Bevölkerung, die kein Land besitzt, Arbeitslosigkeit nur ein anderes Wort für Hungersnot.

Eine schwerwiegende Folge dieser Situation ist die hohe Verschuldung der ländlichen Bevölkerung. Die Landlosen, die wegen ihres geringen Einkommens nicht überleben können, sind gezwungen, gegen Wucherzinsen Geld zu leihen, da die Banken sie nicht für kreditwürdig halten. Vorfälle wie Krankheit und Tod und gesellschaftliche Ereignisse wie Heirat erhöhen nur diese Verschuldung. Da die Armen keine anderen dauernden Vermögenswerte besitzen, verpfänden sie das Einzige, das sie haben: ihre Arbeit. Gerade in einem Jahrhundert der Kommerzialisierung der Landwirtschaftsprodukte wurde eine solche neue Schuldknechtschaft der gepfändeten Arbeit zu einer normalen Erscheinung des ländlichen Lebens in Indien und in vielen anderen Ländern der Dritten Welt. In vielen Fällen geht diese Schuldknechtschaft in einem bestimmten Schuldverhältnis von einer Generation auf die nächste über.

Wegen solcher Schuldverhältnisse und allgemein wegen des geringen Einkommens kommt es vor, daß Kinder ab fünf Jahren gezwungen sind zu arbeiten. Für den allerärmsten Teil der Bevölkerung kann es sogar sein, daß selbst ein so geringes Einkommen, wie es ein Kind in jenem Alter verdient, für das Überleben der Familie lebenswichtig ist⁴.

4. Die Lage der Frauen in diesem Arbeitssystem

Neben den Kindern sind die Frauen eine andere ausgebeutete Gruppe dieses Systems der schweren Arbeit. Den Frauen der städtischen Mittelklasse mag es normal erscheinen oder gar eine Notwendigkeit sein, einer bezahlten Arbeit nachzugehen; den Frauen aus den armen Bevölkerungsgruppen bleibt hier aber gar keine Wahl. Oft müssen die Frauen lange Wege zu ihrer Arbeitsstelle in Kauf nehmen, und sie bekommen gewöhnlich die härteste und am schlechtesten bezahlte Arbeit. Dennoch sind diese Frauen gezwungen zu arbeiten, denn ihre Familien können, um zu überleben, meistens nicht auf ihren Lohn verzichten.

Hier sollte man darauf hinweisen, daß einerseits in den meisten asiatischen Ländern der Anteil der Frauen an der erwerbstätigen Bevölkerung sehr niedrig ist: In Indien sind es nur 25 Prozent, und in keinem Land überschreitet ihr Anteil 30 Prozent. Andererseits aber liegt bei den ärmeren Bevölkerungsgruppen ihr Anteil über 50 Prozent, bei den ärmsten sogar über 70⁵. Was einige als ein Zeichen einer größeren Freiheit jener Frauen interpretieren mögen, ist in Wirklichkeit eine Folge der Not. Auch in anderen Ländern der Dritten Welt zeigen empirische Untersuchungen einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Ausbeutung der Frau und ihrem prozentualen Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten.

Zudem finden die Frauen meistens nur einen Arbeitsplatz für ungelernete Hilfsarbeiter, während auch im informellen Sektor eine verhältnismäßig weit größere Anzahl von Männern zum Beispiel in der Bauwirtschaft wenigstens eine Arbeit als angelernte Arbeitskräfte finden. In den ländlichen Gebieten sind es meistens Frauen, die eine solche mühsame und harte Arbeit wie das Anpflanzen von Reis auf sich nehmen.

Aber auch dort, wo die Arbeit von Frauen nicht so anstrengend und schwer zu sein scheint, bleibt sie dennoch oft ein typisches Beispiel der Ausbeutung. Oft übernehmen sie Auftragsarbeit wie das Rollen von *beedi*, einer indischen Zigarette, oder sie sind als Heimarbeiterinnen am sogenannten «putting out system» («Ausgabe-System») beteiligt. Durch dieses System geben Unternehmen aus dem formellen Sektor der Industrie unterschiedliche Arbeit *aus*, die dann von den Frauen zu Hause unter den Bedingungen des informellen Sektors der Wirtschaft erledigt wer-

den. Konkret heißt das Ausbeutung, denn die Heimarbeiterinnen sind nicht nur schlecht bezahlt, sondern sie haben auch überhaupt keine Möglichkeit, eine bessere Bezahlung durchzusetzen, weil sie ja nicht organisiert sind und viele andere Frauen bereit wären, ihre Arbeit zu übernehmen: «In einem bestimmten Sinn ist für Frauen aus den unteren Einkommensgruppen die Frage, ob sie sich vom Arbeitsmarkt zurückziehen könnten, eine rein akademische, unrealistische Frage, denn ihr Einkommen dient nicht dazu, daß sie oder ihre Familie sich irgendwelche Extras leisten können, sondern es dient der Befriedigung der notwendigsten Grundbedürfnisse der Familie: Nahrung, Kleidung, Gesundheit.»⁶

5. Das System des Kastenwesens

Ein anderer Faktor, der jetzt besonders in Indien Ungerechtigkeit in der Arbeitssituation entstehen läßt, ist, daß durch das Kastensystem die Abstammung oft darüber bestimmt, welche Tätigkeit man ausüben kann oder darf und welche nicht, so daß man den Zugang zu schlecht bezahlter oder gut bezahlter Arbeit im buchstäblichen Sinn des Wortes ererbt. Viele derjenigen, die dem informellen Sektor zuzurechnen sind, in den Slums der Städte leben oder landlose Landarbeiter sind, gehören den sogenannten «niedrigen Kasten» oder auch den Stämmen an.

Die niederen Kasten sind Opfer dessen, was «kumulative Ungleichheit» genannt wurde. Während 48 Prozent der Gesamtbevölkerung in Indien unter der Armutsgrenze leben, schätzt man hierfür bei den niederen Kasten und den Stämmen 80 Prozent. Neunzig Prozent derjenigen, deren Arbeit wegen eines Schuldverhältnisses verpfändet ist, gehören dieser Gruppe an. In allen Altersklassen ist der Anteil derjenigen, die arbeiten, extrem hoch. Für 1961 schätzt man, daß 20 Prozent der Altersgruppe zwischen fünf und vierzehn Jahren und 61 Prozent der über sechzig Jahre alten Menschen arbeiteten⁷.

Das bedeutet mit anderen Worten, daß die Angehörigen jener Gruppen als Säuglinge schlecht ernährt werden, im Kindesalter zu arbeiten anfangen, als Erwachsene unterbezahlt werden und ihrer Arbeit nicht sicher sein können und auch im hohen Alter, so lange wie es physisch nur möglich ist, dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen.

6. Die Landflucht

Die Arbeitslosigkeit in den Städten muß im Zusammenhang mit dem System der Ausbeutung der Arbeit in den ländlichen Gebieten und mit der ungerechten internationalen Wirtschaftsordnung gesehen werden, die der Dritten Welt die Möglichkeit nimmt, mehr Arbeitsplätze in den Städten zu schaffen.

Bairoch⁸ gibt drei Gründe an für die Abwanderung vom Land in die Stadt, die Zunahme der Slums und das, was er die «Über-Unterbeschäftigung» («over-unemployment») in den Städten der Dritten Welt nennt: Die ländliche Bevölkerung wächst durch die verbesserte Gesundheitssituation und größere Kontrolle der Krankheiten sehr schnell, und die Sättigung des ländlichen Arbeitsmarktes verursacht einen «Schub-Effekt» der Landbevölkerung in die Städte hinein. Weiter führen der große Unterschied zwischen dem Einkommen auf dem Land und dem Einkommen in den Städten selbst, auch wenn es sich dort nur um den informellen Sektor und auch den höheren Status, der dem städtischen Leben, sogar dem Leben in den Slums zugeschrieben wird, handelt, zu einem «Zieh-Effekt», einem Angezogenwerden der ländlichen Bevölkerung von der Stadt. In den meisten lateinamerikanischen Ländern war das Einkommen in der Stadt 1971 150 Prozent, in Venezuela sogar 530 Prozent höher als das Einkommen auf dem Land, in den meisten afrikanischen Ländern war das städtische Einkommen 300 Prozent höher, und in den meisten asiatischen Ländern waren es immer noch über 100 Prozent. Hierzu kommt auch noch die wachsende Zunahme der Alphabetisierungsquoten, und auch das unreformierte Bildungssystem spielt eine wichtige Rolle, da es nicht auf die Bedürfnisse eines Landes, das seine Produktionskapazität zu erweitern und seine Industrie aufzubauen und zu entwickeln sucht, abgestimmt ist, sondern da es in seiner Entstehung den Anforderungen der Kolonialverwaltung entsprach und heute in seiner überholten Struktur weiterexistiert.

Überdies sind – wie wir schon erwähnten – die schwächeren sozialen Gruppen, besonders die Frauen, von jeder wichtigen technischen Veränderung oder «Entwicklung» betroffen. Die viel gerühmte Grüne Revolution zum Beispiel führte dazu, daß viele landlose Landarbeiter und traditionelle Handwerker wie die Dorfschmiede in die Slums der Städte zogen, wo sie von dem informellen Sektor mit seinen ausbeuterischen

Arbeitsbedingungen absorbiert wurden. Die meisten von ihnen sind den niedrigen Kasten und den Stammesverbänden zuzurechnen, einer Gruppe der Bevölkerung, der 19 Prozent der Gesamtbevölkerung und 14,2 Prozent der Stadtbevölkerung Indiens, aber 65 Prozent der Slumbewohner angehören: «Mit anderen Worten: Wenn wir in Indien von der Abwanderung vom Land in die Stadt reden, dann ist die Wahrscheinlichkeit hoch, daß der Abwanderer oder die Abwanderin den niederen Klassen oder der Gruppe der Unberührbaren angehört und daß er/sie, wenn er/sie in die Stadt gelangt, schließlich in den Slums oder in einer Siedlung von Landbesetzern leben wird.»⁹

II. Einige ethische Fragen

Die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen und die unterschiedliche Problematik der Arbeitslosigkeit in der westlichen und in der Dritten Welt stellen uns vor verschiedene wichtige ethische Fragen bezüglich der ungerechten internationalen Wirtschaftsordnung heute.

1. Überbevölkerung in der Dritten Welt oder «Überbereicherung» in den industrialisierten Ländern?

Die erste Frage betrifft die fehlende Bereitschaft der industrialisierten Länder, sich mit der Ungerechtigkeit der herrschenden Wirtschaftsordnung auseinanderzusetzen. Sie entziehen sich dieser Auseinandersetzung, indem sie die Armut in der Dritten Welt auf die Überbevölkerung, das «irrationale reproduktive Verhalten» der Armen der Dritten Welt schieben.

Diese neomalthusische Auffassung verschließt die Augen vor der wesentlichen Einsicht, daß die Armut eine Folge der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen der Gesellschaft ist. Die meisten diesbezüglichen Untersuchungen haben gezeigt, daß die Armen nicht arm sind, weil sie viele Kinder haben, sondern viele Kinder haben, weil sie arm sind. Zu den schwerwiegenden Folgen der Armut gehören eine hohe Kindersterblichkeit und eine relativ geringe Lebenserwartung. 1974 betrug die Säuglingssterblichkeit in Indien 120% in ländlichen und 80% in städtischen Gebieten, und während die durchschnittliche Sterblichkeit aller Altersgruppen in Indien 19,1% war, waren es für die Altersgruppe von null bis vier Jahren

64,1%. Weiter zeigten einige Untersuchungen, daß die Fruchtbarkeitsrate der Armen nicht abgenommen hat, auch wenn das bei der Gesamtbevölkerung der Fall ist, denn bei ihnen sind sowohl die Kindersterblichkeit als die Sterblichkeit der Erwachsenen weit höher als bei den höheren sozialen Gruppen. So wiesen Untersuchungen bei Bauarbeitern in New Delhi nach, daß 40 bis 44 Prozent ihrer Kinder im Kindesalter starben¹⁰.

So werden die Armen von der herrschenden Wirtschaftsordnung sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene benachteiligt. Das gilt nicht nur für ihre Arbeitssituation, sondern berührt ihr ganzes Leben und Überleben von der Geburt an. Im heute herrschenden Wirtschaftssystem verbrauchen die sechs Prozent der Weltbevölkerung, die in den Vereinigten Staaten leben, vierzig Prozent der Rohstoffgewinnung. Im Jahr 1978 schätzte man die Bevölkerung der Erde auf 4,4 Milliarden Menschen, die zusammen ein Bruttosozialprodukt der Welt von 8500 Milliarden US-\$ produzierten, so daß das Pro-Kopf-Einkommen \$ 2000 beträgt, d. h. daß theoretisch jeder Mensch ein solches Einkommen haben könnte. Tatsächlich aber wurden über 7000 Milliarden, das sind grob geschätzt 80 Prozent dieses Weltbruttosozialprodukts, in den reichen Ländern Nordamerikas und Europas erwirtschaftet, in denen nur ein Viertel der Weltbevölkerung lebt. In diesen Ländern ist das Pro-Kopf-Einkommen \$ 6000, während es in den übrigen Ländern, in denen drei Viertel der Weltbevölkerung leben, \$ 500 ist¹¹.

2. Gastarbeiter in den Industrieländern

In den Industrieländern machen sich immer mehr die Gastarbeiter bemerkbar, die dort in allen Sektoren der Wirtschaft tätig sind. Die Wanderung großer Bevölkerungsgruppen in Länder wie Großbritannien war die Folge einer Kolonialpolitik, die Richtung und Umfang des Wanderungsstromes bestimmte. Diese Abwanderung aus Indien und anderen Ländern Asiens nach Großbritannien und in andere Länder Europas ist nicht nur dem sogenannten «brain drain», der Abwerbung von Wissenschaftlern aus armen Ländern, zuzuschreiben. Im Gegenteil: ein großer Teil der Abwanderer aus Indien, Pakistan und Bangladesch waren Analphabeten, gehörten im eigenen Land zu den benachteiligtesten Gruppen der Gesellschaft und wanderten

aus, weil sie zu Hause keine Arbeit hatten. Heute sind die reichen Ölstaaten am Persischen Golf als neues Eldorado für die Arbeitslosen an die Stelle Großbritanniens und anderer europäischer Länder getreten. Die Situation dieser asiatischen Emigranten in Europa (und am Persischen Golf) wirft verschiedene ethische Probleme auf, die mit den Menschenrechten, der Menschenwürde und dem Recht auf Arbeit zu tun haben. Hier ist Rassendiskriminierung oft ein Ausdruck der fehlenden Bereitschaft, auch anderen ethnischen Gruppen als der eigenen dieselben sozialen und gesellschaftlichen Rechte und dieselben Arbeitsplatzmöglichkeiten zuzugestehen, die man für sich selbst fordert.

3. Die Arbeiterklasse in den Industrieländern und die Arbeiter in der Dritten Welt

Mit der Frage nach der Situation asiatischer Gastarbeiter in den industrialisierten Ländern hängt auch die Frage nach der Solidarität der Arbeiterklasse zusammen. Oft sind ja die Arbeiter in einem bestimmten Land des Westens nur auf die eigenen Interessen fixiert, und sie fragen nicht nach den Folgen bestimmter Maßnahmen oder der von ihnen erkämpften Arbeitsbedingungen für Arbeiter in den Ländern der Dritten Welt. In der heutigen Situation einer weltweiten Verflechtung der Wirtschaft und gegenseitiger Abhängigkeit kann ein von den Gewerkschaften der Industrieländer erzwungener Protektionismus den Ländern der Dritten Welt die Schaffung neuer Arbeitsplätze erschweren. So sind die massiven Subventionen mancher Regierungen der industrialisierten Länder für die unwirtschaftlich arbeitende Textil-, Stahl- und Maschinenbauindustrie des eigenen Landes ebenso viele Hindernisse dafür, daß die Entwicklungsländer ihre entsprechenden Güter exportieren können und dadurch auch mehr Arbeitsplätze entstehen. Die arbeitende Klasse in den industrialisierten Ländern versteht also die Solidarität von der Perspektive des eigenen nationalen Interesses, nicht von der Perspektive aller Arbeitenden auf der gesamten Welt aus und nimmt daher gern an, daß ihre eigenen Interessen sich auch automatisch mit denen der Arbeiter in der Dritten Welt decken. Natürlich handelt es sich hier um ein komplexes Problem, das auch beträchtliche politische Folgen hat, aber zunehmend wird deutlich, daß die Ungleichheiten zwischen den armen und den

reichen Ländern nicht beseitigt werden und keine strukturelle Veränderung des internationalen Wirtschaftssystems stattfinden wird, wenn die Arbeiter der industrialisierten Länder nicht in einem Erziehungs- und Bewußtwerdungsprozeß ihre Verantwortung gegenüber ihren benachteiligten Kollegen in den Ländern der Dritten Welt einsehen und übernehmen.

4. Werden die Arbeiter der Arbeit untergeordnet?

Die Arbeitslosigkeit, die schlechten Arbeitsbedingungen in den Ländern der Dritten Welt und die ungleiche Einkommensverteilung in diesen Ländern, aber auch auf Weltebene, verurteilen Männer, Frauen und Kinder zu Lebensbedingungen, die menschenunwürdig sind. Als Papst Paul VI. vor der internationalen Arbeitsorganisation der UNO bei deren fünfzigstem Geburtstag eine Rede hielt, beeindruckte er durch den Satz, daß der arbeitende Mensch nie wieder seiner Arbeit untergeordnet sein sollte, sondern daß umgekehrt die Arbeit dem arbeitenden Menschen dienen soll. In den industrialisierten Ländern hat man bemerkenswerte Anstrengungen unternommen, um die Arbeitsbedingungen menschenwürdiger zu gestalten, so daß die Arbeit nicht nur dazu dient, sich den materiellen Lebensunterhalt zu verdienen, sondern die Arbeit auch Erfüllung und Zufriedenheit und persönliche Selbstverwirklichung mit sich bringt.

Die nationalen und internationalen Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen halten dagegen in der Dritten Welt unmenschliche Arbeitsbedingungen und daneben eine Situation weitverbreiteter Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit aufrecht, durch die Millionen von Men-

schen der Arbeit untergeordnet und ihrer Menschlichkeit beraubt werden, wie wir es vielleicht am klarsten in der in Indien oft vorkommenden Situation der Schuldknechtschaft der gepfändeten Arbeit sehen. Ohne die Hilfe von bessersituierten, aber auch einsichtigen Gruppen, die bereit sind, sowohl im eigenen Land als auf Weltebene den Menschen und die Befriedigung der Grundbedürfnisse aller an die erste Stelle zu setzen, wird es den Armen, die in der Dritten Welt in den Städten oder auf dem Land leben, nicht möglich sein, sich von der Knechtschaft ihrer Arbeit zu befreien.

Wenn die menschlichen Ressourcen besser zum Wohl der gesamten Menschheit genützt werden sollen, dann muß der Beschäftigungsproblematik sowohl auf der Ebene der nationalen Planung als auf der Ebene der internationalen Politik auf entschiedener Weise eine größere Priorität eingeräumt werden. Wenn das geschieht, wird das große soziale Ziel der Wirtschaftsentwicklung und des Wirtschaftswachstums zur gleichen Zeit mit einer größeren Betonung der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte und der Freiheit aller zusammengehen.

Ein solcher Versuch sowohl der entwickelten als auch der in Entwicklung befindlichen Länder, die Problematik der Arbeitsbedingungen, der Unterbeschäftigung und der Arbeitslosigkeit neu zu verstehen und daraus auch die Schlußfolgerungen zu ziehen, würde ihnen auch eine Herausforderung sein, die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen dieser Welt so zu verändern, daß wir durch die allgemeine Befriedigung der uns allen als Menschen gemeinsamen Grundbedürfnisse auch die Zukunft menschlicher machen.

¹ Paul Bairóch, *Urban Unemployment in Development Countries* (Genf 1973) 10–11.

² World Bank, *Work Development Report 1980* (Washington 1981) 41–42.

³ V.M. Dandekar/N. Rath, *Poverty in India* (Bombay 1971) 18–21.

⁴ D. Banerji, *Poverty, Class and Health Culture in India* (New Delhi 1982) 128–130.

⁵ Leela Gulati, *Female Work Participation. A Study of Inter-State Differences: Economic and Political Weekly* 10 (1975) 25–42, hier: 38–40.

⁶ Alfred de Souza, *Indian City* (New Delhi 1978) 21.

⁷ H.P. Rayappa/D. Grover, *Employment Planning for the Rural Poor* (Delhi 1980) 51–53.

⁸ Bairoch, *Unemployment* (s. Anm. 1) 26–39.

⁹ Andrea M. Singh, *Rural-Urban Migration of Women among the Urban Poor in India: Social Action 28* (1978) 326–356, hier 329. Siehe allgemein für die Situation der Armen auf dem Land: International Labour Organisation, *Profile of Rural Poverty* (Genf 1979).

¹⁰ Andrea M. Singh/Alfred de Souza, *Position of Women in Migrant Bastis in Delhi* (New Delhi 1976) 101.

¹¹ Paul Demeny, *The North-South Income Gap. A Demographic Perspective: Population and Development Review* 7 (1981) 297–310, hier: 297–310.

WALTER FERNANDES

Forschungsdirektor am Indian Social Institute in New Delhi. Neueste Veröffentlichungen u. a.: *Participatory Research and Evaluation* (1981); *Caste and Conversion Movements* (1981); *The Indian Catholic Community* (1980).

ALFRED DE SOUZA

Direktor des Indian Social Institute und Herausgeber von *Social Action*. Veröffentlichungen u. a.: *The Social Organisation of Aging Among the Urban Poor* (1982); *Women in Contemporary India and South Asia* (1981); *The Urban Poor* (1980).

Anschrift von Prof. Dr. Fernandes und Prof. Dr. de Souza: Indian Social Institute, Lodi Road, New Delhi-110003, Indien.

José Beozzo

Die Situation des Landarbeiters im heutigen Brasilien

I. Arbeiter sein in der Dritten Welt

*«Schlimmer als alle Übel der Arbeit
ist es, keine Arbeit zu haben.»*

José Comblin

Wenn wir das sechzehnte Jahrhundert und unsere heutige Zeit als die zwei Bogenenden nehmen, zwischen denen sich die Sehne der Entwicklung zur heutigen Modernität spannt, in der auch die technischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen der Organisation der Arbeit, wie wir sie heute kennen, Gestalt annahmen, dann können uns dabei zwei Fragen helfen, den Weg des Arbeiters in der Dritten Welt besser kennenzulernen.

Erstens: Wie kommt es, daß dieselbe moderne Zeit, die im sechzehnten Jahrhundert zum Ende des Feudalismus und der an die Scholle gebundenen Leibeigenschaft führt und den «freien» Arbeiter der ersten Fabriken, der englischen Manufakturen, entstehen läßt, gleichzeitig auch das Sterben des freien Indios Amerikas herbeiführt und den «enkommendierten», d. h. den den Europäern zur Zwangsarbeit unterstellten Indio der Bergwerke Mexikos und Perus, hervorbringt

und den schwarzen Afrikaner versklavt, damit dieser auf den Zuckerplantagen im Nordosten Brasiliens arbeitet? Die Modernität ist also ein sehr merkwürdiges Phänomen, da es ja so entgegengesetzte historische Ergebnisse erzeugt. Denn wie kommt es, daß dieselben Menschen und Länder, die ihre eigenen Befreiungskämpfe des achtzehnten Jahrhunderts mit dem Schlagwort «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» verherrlichen, sich gleichzeitig als unerbittliche Sklavenhalter und als Verteidiger einer kolonialistischen Tyrannei in Amerika erweisen?

Wie kommt es zweitens, daß die europäische Christenheit, die doch so stark unter einer unheilbaren Zerstrittenheit und Spaltung zwischen Katholiken und Protestanten litt, sich so einmütig zeigte, als es darum ging, die einheimische Bevölkerung nichteuropäischer Gebiete zur Zwangsarbeit zu «reduzieren» (der besonders im Span. und im Portug. gebräuchliche Terminus *technicus* für die Unterwerfung fremder Völker, der Übers.) und den Handel mit Negersklaven aus Afrika und ihren Einsatz besonders in Amerika zu organisieren? Hätte jemand einen Unterschied feststellen können zwischen den Plantagen und Zuckersiedereien eines frommen holländischen Calvinisten auf den Inseln der Antillen, eines katholischen Hidalgo (Adligen) aus Spanien auf Kuba, eines ihrer britischen Majestäten sehr getreuen anglikanischen Untertanen auf Jamaika, eines katholischen Portugiesen im brasilianischen Pernambuco oder eines Vertreters der «ältesten Tochter der Kirche» in den französischen Besitzungen von Haiti oder Martinique? Wie wäre das auch möglich gewesen, wenn überall die Peitsche der Arbeitsaufseher knallte, sich